



Krebstherapeutika in alten Zeiten

Zu Unrecht vergessene oder verbannte Mittel

von Helmut Körner

veröffentlicht in SANUM-Post Nr. 24/1993, Seite 21 - 22

Oft werden in der Menschengeschichte wertvolle Erfahrungen, Erkenntnisse, Entdeckungen und sogar Heilmittel einfach vergessen. Anderes schiebt sich statt dessen ins Blickfeld, das sich später nicht selten als schlechter erweist, so daß die Suche weitergeht. Manchmal jedoch sind wahre Werte von Interessengruppen sogar einfach in die Versenkung gestoßen worden, wenn Einfluß und Geschäft es so wollten. Das gilt auch für manche Heilmittel. Ob vergessen oder versenkt, irgendwann bringt es die Sonne wieder ans Tageslicht.

Das Licht der Sonne und der Krebs

Die Geschichte der Krebsmittel beginnt schon sehr früh. Wenn es auch heute biologische Krebsmittel gibt, so waren die ersten Mittel ganz bestimmt nur biologische Mittel, denn eine mächtige chemische Industrie schwang da noch nicht ihr Zepter. Die Pflanzen, Kinder der Sonne, waren, sind und werden bleiben die guten Gaben Gottes, vielleicht sogar seine besten. Der französische Forscher *Gustave le Bon* bemerkte im Jahre 1919: „Jede Pflanze kann aus der sie umgebenden Niederspannungsenergie eine Art Hochspannungsenergie erzeugen. Durch diese Energieumwandlung spannt sie eine Feder, die andere Lebewesen mit Nahrung und Kraft versorgt“. Dieses frühe Wort hat heute angesichts der modernen Biophysik und Elektronenbiologie große Aktualität, wird doch hiernach der Krebs von vielen Forschern als energetisches Desas-

ter im Organismus angesehen - bestimmt zu Recht. Hierbei ist auch das elektrische Potential der Zellen krankhaft „niedergespannt“.

Was die Pflanze aber für den Kranken an Lebenskraft aufbewahrt, ist im letzten die Energie der Sonne, nur gleichsam „modifiziert“. Der chemische Aspekt allein, wie er für Erklärungen noch immer vorherrscht, wird der Wirklichkeit nicht voll gerecht. In umfassenderer Sicht formulierte Dr. *P.G. Seeger* schon vor mehreren Jahren, daß die Zellen des Krebskranken durch einen Elektronenstau belastet sind. Dieser Stau läßt nicht mehr heilsam fließen, was eben vor allem auch für die Elektronen gilt, mit deren Beweglichkeit auch die Valenz, das heißt ihre Beladung mit Lichtquanten (die lebensnotwendigen Biophotonen) gestört und herabgesetzt ist. Wie es auch noch andere Forscher formulierten, leidet der Krebskranke an einem starken Defizit von Sonnenenergie in seinem Organismus. Diese ist elektronisch in den Zellen gespeichert und abgestimmt auf lebendige Resonanz. Der verdiente Biophysiker Dr. *F.A. Popp* sieht in der DNS einen Speicher für Biophotonen.

Viele Krebskranke peinigt das Sonnenlicht, weil ihre Resonanz mit diesem Licht krankhaft gestört ist. Gelingt therapeutisch wieder eine Einstimmung, auch durch Belebung der Rezeptoren im Organismus, so ist schon viel für ihre Heilung getan. So äußerte sich vor vielen Jahren bereits die Forscherin Dr. *Johanna Budwig*. Zu diesem Zweck können Pflanzen

als Spender der lebendigen und „frequenzgerechten“ Energie beitragen; das „wußte“ man früher sicher klarer als heute. Die therapeutische Kunst liegt hierbei zunächst im Aufspüren der körpereigenen Resonanzlage, in der Organismus und Sonne wieder harmonieren.

Der Chlorophyllstoffwechsel der Pflanze ist auf das Magnesium so angewiesen wie unser Blut auf das Eisen. Bezeichnend ist, daß im Magnesium ein enormes Lichtpotential eingeschlossen ist; entzündet man es, so zeigt sich ein Licht gleißender als das Sonnenlicht. Und dieses Magnesium stellt auch einen Heilfaktor für uns dar, zu welchem sich Forscher ebenfalls schon vor vielen Jahren so geäußert haben, daß er das Krebsgeschehen beeinflusst, und zwar therapeutisch wie prophylaktisch.

Bewährte Hilfen von Pflanzen

Nach dem Gesagten kann es nicht verwundern, wenn es Krebsmittel gab und noch gibt, die rein pflanzlicher Herkunft sind und denen eine echte Wirksamkeit zugesprochen wird. Zeitlich reichen diese Mittel zurück bis ins Altertum, wie es alte Schriften bezeugen. Unter Berufung auf den griechischen Arzt *Pedanius Dioskorides* (um 50 nach Chr.) schrieben Arztbotaniker des 16. Jahrhunderts dem Schöllkraut (*Chelidonium majus* L.) heilende Wirkung gegen den Krebs zu. Eine andere alte Heilpflanze ist die Krampfdistel (*Onopordon Acanthium* L.), zur Gattung der Krebs- und Eselsdistel gehörend, deren Kraut und Wurzel früher ge-



gen Krebs eingesetzt wurden. Die bekannte Mistel wurde als Krebsmittel schon von *Plinius dem Älteren* empfohlen. Nicht so alt ist als pflanzliches Krebsmittel das Fußblatt (*Podophyllum*), desgleichen eine exotische Myrte *Leptospermum scoparium*.

Die alten Römer gebrauchten als Krebstherapeutikum Extrakte aus der Osterluzei (*Aristolochia*). Der isolierte Wirkstoff dieser alten Heilpflanze ist auch heute in einigen Medikamenten enthalten. Es gibt bioelektronische Testverfahren, mit deren Hilfe in der Gegenwart tatsächlich eine Wirksamkeit von *Aristolochia* ausgetestet wurde, ebenso wie bei der Venusfliegenfalle (*Carnivora*). Bis vor wenigen Jahren galten diese beiden Mittel manchen Therapeuten als „Geheimtip“ - der allerdings richtige Dosierung und Anwendung erforderte.

Welchen Therapeuten ist heute bekannt, daß auch das Immergrün (*Vinca rosae*) - seine eigentliche Heimat ist Madagaskar - schon lange als Krebsmittel gebraucht wurde? Pharmakologisch ist das Immergrün keineswegs unbekannt. In Ungarn werden für pharmakologische Zwecke riesige Immergrünkulturen unterhalten, um einen Bedarf an „Vincamin“ für die Geriatrie zu decken. Das Entstehen von Alterskrankheiten und das Entstehen von Krebs haben einiges gemeinsam. Vincamin fördert bekanntlich besonders die Durchblutung des Gehirns. Aber es werden aus dem Immergrün Wirkstoffe auch schon für Krebs- und Leukämie Mittel isoliert, nämlich das Vinkaleukoblastin und das Vinkristin.

Heilpflanzen aus modernerem Sortiment für die Krebstherapie sind eine Ampferart (*Rumex hymenosepalus*), die Gleichfarbige Tanne (*Abies concolor*) und Ochrosia mit dem wirksamen Milchsaft Elliptizine. In der Volksmedizin der Bahamas wurden bestimmte Hautkrebse seit langem mit Teilen der Pflanze *Jakaranda* behandelt. Jetzt weiß man es sozusam-

gen auch offiziell, daß *Jakaranda*-extrakte wirkungsvoll auch gegen bestimmte Leukämieformen einsetzbar sind.

Krebsmittel nichtpflanzlicher Herkunft

Alten Berichten nach sind Erfolge bei der Krebsbehandlung in früheren Zeiten auch mit Mitteln nichtpflanzlicher Herkunft erzielt worden. Diese biologischen Mittel sind teilweise ebenfalls längst in Vergessenheit geraten, und das keineswegs in jedem Falle zu Recht. Ein solches Mittel war als Paste eine homöopathische Mischung aus Arsenik und Zinnober, die zu einer Kombinationsbehandlung mit Kieselsäure angewendet wurde. Allein die Kieselsäure (Quarz) mit ihrer engen Beziehung zum Licht und zum Wasser und mit ihrer starken Piezoelektrizität birgt sicher noch so manche Möglichkeiten. Die Kieselsäure soll nach alter Auffassung homöopathisch therapierender Ärzte auch eine Hüterin der Harmonie zwischen dem Epithel und dem Mesenchym sein. Der Krebs wird als Resultat einer Störung dieser Harmonie angesehen. Bekannt ist ja auch die sehr günstige Wirkung der Kieselsäure bei Schwächen des Bindegewebes. Auszuleuchten wäre hierzu noch die Rolle der Kieselsäure in der Grundregulation nach Professor *Pischinger*. Zu den alten nichtpflanzlichen Krebsmitteln ist schließlich auch noch über gute Heilerfolge mit dem Höllenstein (*Argentum nitricum*) berichtet worden.

Fast auch schon geschichtlich ist ein biologisches Krebstherapeutikum, das der Italiener Dr. *Guarnieri* entwickelt hatte, der bei dem Krebsgeschehen besonders biologische Gleichgewichtsstörungen im Sterinstoffwechsel sah. Das Mittel wurde im wesentlichen aus Leber, Milz und Duodenum ganz junger und gesunder Schafe und Schafembryonen gewonnen. Bekannt wurde dieses Mittel in Deutschland vor rund 50 Jahren unter der Bezeichnung AF2.

Außer Hormonen, Prohormonen, Enzymen, Aminosäuren, Phosphatiden und Mineralsalzen enthielt AF2 auch eine Reihe von lebenswichtigen Vitaminen. Nach ärztlichen Urteilen früherer Jahre sollen mit dem AF2 bei krebserkrankten Patienten sehr gute Therapieergebnisse erzielt worden sein, wenn auch nicht bei allen Erscheinungsformen der Krankheit.

Dieser geschichtliche Abriß führt im weiteren schließlich auch zu den SANUM-Mitteln, die in der Krebstherapie schon vor Jahrzehnten in einer Unzahl von Krankheitsfällen in hervorragender Weise zu Therapieerfolgen verholfen haben. Diese Erfolge beruhen vor allem auf den Forschungsergebnissen der Forscher *Enderlein* und *von Brehmer*, welche in der einschlägigen Präparateentwicklung ebenfalls Wesentliches geleistet haben. Über die Wirkungen und Erfolge dieser verschiedenen Präparate, zu denen auch das ARTHROKEHLAN „U“ nach dem Konzept des Dr. *von Brehmer* gehört, ist in der SANUM-Post wie im übrigen Schrifttum von SANUM-Kehlbeck mehrfach bereits ausführlich berichtet worden.

In diesem Zusammenhang hat besondere Bedeutung auch das SANUM-Präparat UTILIN „S“, das es auch bereits seit rund 60 Jahren gibt. Zu den immer wieder berichteten Erfolgen mit UTILIN „S“ in der Krebstherapie läuft in der Gegenwart eine bedeutende klinische Studie.